

STAATSBIBL.
BERLIN
Ms. A. 35218

An Bord der
Niger
26. März 1904

Sie See ist zwar nicht sehr richtig,
lieber Freund, aber ich will doch
vermehren, Ihnen zu schreiben, dass
ich mir erlaubt habe, vor meinem
Abreise von Beirut, d. h. vor dem
Verlassen Syriens - ein Brief
ohne Wert an Sie zu schicken.

Wenn es richtig ankommen
wollte, dann bitte, breiten Sie den
Inhalt vor Frau Jeanne Parvillier
auf dem Tische aus & sagen Sie
ihm, dass es für mich unvergess-
lich sein würde, mit Sie immer
bereit gewesen sind mich zu opfern,
wenn ich mich in der Gasse
Syrien - bade durfte & dass ich
auch sehr in Frau Hause daran
erinnert sein möchte.

Baalbek ist nun vorbei; es ist

an Ort & Stelle in Hebe abgerollt
worden & wurde noch in Gegenwart
des Abreissbauteils durch die telegra-
phische Nachricht von dem Tode
Lütticher-, in deren Hause wir
in Braubach geschont hatten & der
mir weit vielfach nützlich gewesen
war. In dem Trübel an-
Hollsteins, Parkens & Reizens
kann ich nicht daran denken, mehr
an Freiheit & Freiheit zu denken,
Ich mag auch nicht daran denken,
da ich so gar nicht-jahre Freiheit
habe.

Mit herzlichem Gruß an Sie
& die Ihrigen die dankbaren

Puffen

KAISERLICHES
ARCHAEOLOGISCHES
INSTITUT.

Berlin, den 17. Okt. 1906

W. 10, Corneliusstr. 1.

PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

Lieber Herr Dr.!

Sie sehen aus meiner nun wohl
nie Horken verspäteten Antwort auf
Ihren freundlichen Brief, dass auch
ich nicht immer so höflich & dankbar
bin, wie ich wohl möchte. Innerlich
entschuldige ich mich mit dem un-
ruhigen & die Menschen überlasten-
den Treiben in Berlin, & da ich
außerdem weiß, dass der Wortdruck
von Natur nicht zur Juvokommen-
heit, sondern viel mehr zum Brausen
& Kategorischen neigt, so möchte ich
dies, was mir im Lesesaal der Bibliothek
gerade passiert ist, dem betr. Besuchen
nicht in so harten Worten nachtragen,
dass ich mich beschwerte & ihm einen

Stüffel verschaffe, zumal er selbst, so-
bald ihm eingefallen war, dass er schon
einmal im Leben meine Bekanntschaft
gemacht hätte, sich bemühte, das Ge-
schick durch größte Diurbitilität
wieder gut zu machen. Ich habe auch in
früheren Fällen unterlassen, mich zu
beschweren — ich würde in der That fürch-
ten dadurch verhaßt zu werden & darum
noch mehr zu leiden — & werde das unter-
lassen, so lange ich mir in der Not von
Freunden & anderen alten Bekannten in
der Bibliothek ein Äpfel & Wein helfen
lassen kann. Leider habe gerade ich
mancher Peck mit der Bibliothek &
ich empfinde das besonders jetzt übel,

so ich aus zwar kleineren & bescheidenen
aber sehr bequemen Bibliothekverhältnis-
sen wieder zurückgekehrt bin & nun
durch die vielen Aufstellungen, gewisse
unbequeme Benutzungsvorschläge,
eine große Anzahl von concurrenden
Jahresverträgen & der Meer von Bücher-
ausgaben bringen muss, nun einmal
ein Stück zu kriegen oder weitzun-
nen es nicht zu kriegen. Gegenwärtig
kann ich mich mit meinem armen schaffl.
Arbeit noch so einrichten, dass ich auf
München verzichte, & da soll ich auch nicht
einzelne Fälle generalisiren. Es wird
auch wenig helfen, Symptome zu be-

Kämpfer. Bei Freundlichen trifft man
darnit nicht & der Lept m. E. nicht
bloß an der Person sondern auch, &
zwar noch mehr, an der Tasche. Berlin
ist zu groß geworden & es hat ein Verhält-
nis dazu zu wenig Hilfsmittel, ab-
sien die Arbeit einer mittelmäßigen Men-
schen für & unpraktisch sein könnte.

Lernen Sie, bitte, diesem einen Fall
auf sich berufen, & gebeten Sie mir,
mi bisher vertrauensvoll & ungeniert
zu Ihnen persönlich zu kommen,
wenn ich sonst nicht durchföhre.

Mit besten Grüßen

Im ergebunden

Dankstein